

Zum „Jahr des Glaubens“

12. Andächtig und fromm – genügt das?

Man spricht allgemein von Herz-Jesu-„Andacht“, oder von „Andacht“ zum Heiligsten Sakrament, oder von anderen Andachtsübungen. Dass es sie gibt und dass man sie hält, ist natürlich gut. Andacht und Frömmigkeit soll man fördern. Aber man muss auch weiterschauen und tiefer gehen. Schon der Hl. Paulus gibt uns die Richtung an, in der dies geschehen soll: „Der Glaube gründet in der Botschaft, die Botschaft gründet in Christi Wort“ (Röm 10,17). Auch Jesus selbst verkündet schon bei seinem ersten Auftreten in Galiläa: „Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe. Kehrt um und glaubt an das Evangelium“ (Mk 1,15); und die beiden „andächtigen“ Emmausjünger mahnt er: „Begrift ihr denn nicht? Wie schwer fällt es euch, alles zu glauben, was die Propheten gesagt haben“ (Lk 24,25). Wir werden also aufgefordert, einen ganz besonderen Blick zu haben für das, was in der Heiligen Schrift steht. Genau dies gilt es, bei der eigenen Andacht und Frömmigkeit zu beachten: dass sie *schriftgemäß* seien. Der Glaube ist kontemplativ, er ist beschaulich und beruht auf der Betrachtung der Heiligen Schrift. Die Frömmigkeit hingegen beruht vorwiegend auf unserer *eigenen* Art und Weise, die Dinge zu sehen; sie ist also sehr subjektiv, sie kommt von uns. Sie erwächst zwar aus der Religiosität, aber sie ist sehr an unser Empfinden gebunden.

Die Betrachtung erfordert also einen geistlichen Blick, der sich auf den Glauben stützt. Betrachten heißt, sich den Offenbarungstext zu eigen zu machen, ihn zu verinnerlichen und sich in das Geheimnis des Glaubens zu versetzen. So wird die Betrachtung (Beschauung, Kontemplation, betende Meditation) freilich nur in der eigenen inneren Armut und im Dunkel des Glaubens erlebt; in der Liebe zwar, aber im Dunkel des Glaubens. Für unseren Verstand und unser Empfinden ist das hart, und es ist wohl aus diesem Grund, dass wir uns so leicht auf uns selbst zurückbeugen und an der Frömmigkeit festhalten, die aus unserem Empfinden kommt, anstatt uns darüber zu freuen, dass wir durch die Glaubenzustimmung alles Irdische überschreiten, um „nur mehr Gott zu haben“¹.

Der Hl. Johannes vom Kreuz erteilt uns diesbezüglich eine wichtige Lehre: „In Gott nur das Tröstliche genießen wollen, bedeutet, in Gott nach sich selbst trachten, was der Liebe sehr entgegengesetzt ist“²; „Wenn die Seele beginnt, sich dem Geschmack der gefühlvollen Frömmigkeit hinzugeben, dann wird sie nie zu den geistlichen Freuden gelangen, die in der Nacktheit des Geistes zu finden sind“³. Der geistliche Blick, der den Verstand voraussetzt, kommt vom Glauben und stützt sich auf Gottes Wort und auf Gottes Zeichen, ja, auch auf Gottes Zeichen. Theresa von Avila warnte vor einer Betrachtung, welche die *Menschheit* Christi vergisst⁴.

P. Pius Agreiter OSB

¹ Johannes vom Kreuz, Aufstieg zum Carmel, II,7, Graz 1891, S. 128

² Ebd.

³ Ebd, III, 42, S. 223f

⁴ Die innere Burg, 6. Wohnung, Kap. 7. - Zum Ganzen: Vgl. Marie-Dominique Philippe, „J'ai soif“, S. 59ff.